

## Sadeq Hedayat

Sadeq Hedayat wurde am 28. Bahman 1281 (entspricht dem 17. Februar 1903) in Teheran geboren, sieben Jahre nach der Ermordung von Nāširuddīn Šāh und zwei Jahre vor dem Ausbruch der konstitutionellen Revolution. Er war fünfzehn Jahre alt, als der erste Weltkrieg endete, achtzehn, als der Staatsstreich von 1921 stattfand, und dreiundzwanzig, als Reza Khan die Pahlawi-Dynastie begründete. Seine Jugendjahre fallen somit in eine Zeit grosser politischer und gesellschaftlicher Umbrüche in Iran.<sup>1</sup>

Hedayat stammte aus einer der angesehensten Familien Irans. Sein Vater, Hidāyatqulī Ḥān I'tiḏād ul-Mulk, ein bekannter Literaturhistoriker, war Dekan der Militäarakademie und ein Nachkomme von Riḏāqulī Ḥān Hidāyat, eines Dichters und Literaturwissenschaftlers von Rang im 19. Jahrhundert, seinerseits Nachkomme des Dichters Kamāl Ḥuḡandī, eines Zeitgenossen von Hafez. Sadeq Hedayats Vater I'tiḏād ul-mulk heiratete seine Cousine, aus der Ehe gingen drei Söhne und zwei Töchter hervor. Sadeq war das jüngste Kind. Sein ältester Bruder Maḥmūd wurde Anwalt und später Richter am Obersten Gerichtshof, der andere Bruder schlug die militärische Laufbahn ein. Die Schwestern scheinen nicht öffentlich hervorgetreten zu sein; eine von ihnen heiratete General 'Alī Razmārā, der 1950 zum iranischen Premierminister berufen wurde.

Nach Absolvierung der Grundschule besuchte Sadeq Hedayat von 1919-1925 die französische Missionarsschule St. Louis in Teheran, wo er mit der französischen Sprache und Literatur vertraut wurde. Versehen mit einem staatlichen Stipendium für Hochschulstudien, verliess er 1925 den Iran und ging zunächst nach Belgien, erst nach Brüssel, dann nach Gent, wo er sich für das Studium der Ingenieurwissenschaften einschrieb. Nach acht Monaten Aufenthalt wechselte er nach Paris zum Architekturstudium. Anderthalb Jahre (1928-1929) verbrachte er in Paris, einem kürzeren Aufenthalt in Reims folgte nochmals ein Jahr in Besançon (1929-30). Die Studienrichtung, die er auf Wunsch der Familie und nach Ausrichtung des Stipendiums hatte einschlagen müssen, lag ihm nicht; ohne akademischen Abschluss kehrte er im Sommer 1930 nach Hause zurück.

---

<sup>1</sup> Homa Katouzian: *Sadeq Hedayat. The life and literature of an Iranian writer*. London/New York 1991, 17.

Der vierjährige Aufenthalt in Europa hatte sich aber als für Hedayats literarische Tätigkeit sehr produktiv erwiesen. In Europa entstanden mehrere der Erzählungen, die 1930 unter dem Titel *Zinda ba-gūr* erschienen, ebenso das historische Drama *Parwīn duhtar-i Sāsān* („Parwīn, das Sasanidenmädchen“), verfasst gegen Ende des Jahres 1928, und der satirische Text *Afsāna-i āfarīniš* („Die Legende von der Schöpfung“) für ein Puppentheater – verfasst 1930, erschienen erst 1946 in limitierter Auflage in Frankreich. In Europa entstand schliesslich auch Hedayats Abhandlung über die Vorzüge des Vegetarismus (*Fawā'id-i giyāhḥwārī*) – er publizierte sie 1927 in der Zeitschrift *Īrānšahr* in Berlin, als Buch erschien sie 1930 in Teheran. Das durch den Menschen verursachte Leiden der Tiere war ein Thema, das Hedayat schon früh beschäftigt und gequält hat. Sein Schulkollege Taqī Raḍawī, dem er später in Freundschaft verbunden war, schilderte ein Ereignis aus der gemeinsamen Schulzeit, das Hedayats diesbezügliche Sensibilität klar und deutlich zeigt:

„Ich sollte in unserer Klasse mit Hedayat erst ein Wort wechseln, als ich eines Tages eine Eidechse mit zur Schule brachte, um sie in der Naturgeschichtsstunde zu zeigen. Als Hedayat das sah, kam er direkt auf mich zu und begann mich anzuschreien, zu verfluchen und zu beschimpfen, dass ich dieses hilflose Geschöpf quäle. Ich erklärte, dies diene alles der Wissenschaft. Er antwortete: „Die Ungerechten haben immer gute Entschuldigungen für ihre Untaten. Was ist denn überhaupt der Unterschied zwischen dir und mir und Mördern wie Dschingis Chan?“ – „Da gibt es nichts zu vergleichen“, erwiderte ich. „Doch“, sagte er; „denn wenn sie aufhören würden, Tiere zu töten, würden sie niemals einen Menschen töten!““<sup>2</sup>

Das Leiden der Tiere ist Thema einer von Hedayats ersten literarischen Arbeiten, nämlich des 1924 veröffentlichten Essays „Mensch und Tier“ (*Insān u ḥaywān*). Als Motiv taucht es in Hedayats Werk immer wieder auf – so z.B. in der „Blinden Eule“, wo der Erzähler das Tun des Metzgers von gegenüber beschreibt.<sup>3</sup> Noch vor dem Essay „Mensch und Tier“, im Jahre 1921 – also im Alter von 18 Jahren – publizierte Sadeq Hedayat eine Edition der Vierzeiler ʿUmar Ḥayyāms mit einem aufschlussreichen Vorwort, das manches über Hedayats damalige Befindlichkeit und geistige Welt aussagt.<sup>4</sup>

---

<sup>2</sup> Zitiert bei Katouzian, 20.

<sup>3</sup> Katouzian, 41.

<sup>4</sup> Katouzian, 23-24.

Viele von Hedayats Texten sind satirisch, meist gegen den literarischen Traditionalismus in Iran gerichtet, mitunter auch gegen das religiöse Establishment. Das letztere ist Zielscheibe seines Spottes in der 1930 in Paris verfassten Erzählung „Die islamische Gesandtschaft in die Länder der Franken“, das einzige Werk übrigens, das Hedayat mit einem arabischen Titel versehen hat: *al-Biʿta al-islāmiyya ilā l-bilād al-afranġiyya*. Den arabischen Titel wählte Hedayat, weil er die fiktiven Berichte über diese Gesandtschaft als Übersetzungen aus einer arabischen Zeitung ausgibt. Geschildert wird in diesem Text eine kulturell zurückgebliebene Gesellschaft. Ihr Sprachrohr sind religiöse Führer, die nur zu sehr weltlichen Genüssen verfallen sind. Nach Europa gesandt, um den Islam dort zu verbreiten, verbleiben sie schliesslich alle in Paris: der erste führt eine Bar, der zweite arbeitet in einem Spielcasino, der dritte als Zuhälter, und der vierte erhält eine Stelle als Türsteher in den Folies Bergères.<sup>5</sup>

1930 war Sadeq Hedayat aus Frankreich nach Teheran zurückgekehrt. Zuhause sah er sich mit dem Wunsch seiner Familie konfrontiert, nach Europa zurückzugehen und ein Fach seiner Wahl zu studieren, aber er lehnte ab. Er begann als Angestellter in der Bank Melli zu arbeiten, gab die Stelle aber bereits 1932 wieder auf.<sup>6</sup> In der Folge arbeitete er als Beamter in verschiedenen Institutionen, hielt es aber nirgends lange aus. Er bezog keine eigene Wohnung, sondern lebte im Haus seiner Familie. Sein Berufsleben war unspektakulär, ganz im Gegensatz zu seiner literarischen Produktivität, die in jeder Hinsicht aussergewöhnlich war. Ich erwähne die wichtigsten Werke in nüchterner Aufzählung: 1931 die Erzählsammlung *Anīrān*, zusammen mit Bozorg Alavi und Šīn Partaw; 1932 das Reisetagebuch *Isfahān nisf-i ġahān*; 1933 erschien das Theaterstück *Māziyār*, das Ergebnis einer Zusammenarbeit mit Mojtaba Minovi. Hedayats Interesse an der iranischen Volkskunde schlug sich in zwei Publikationen nieder, die beide ebenfalls im Jahre 1933 erschienen: *Awsāna*, eine Sammlung von Volksmärchen und Sprichwörtern, und *Nayrangistān*, eine wissenschaftliche Abhandlung über Volksglauben, Volksbräuche und abergläubische Vorstellungen und Praktiken in Iran. Im selben Jahr 1933 brachte Sadeq Hedayat auch zwei Sammlungen von Kurzgeschichten heraus: *Si qatra hūn*, eine Sammlung von elf Erzählungen, und *Sāya rawšan* – der Titel lässt sich treffend durch den italienischen Ausdruck „Chiaroscuro“ wiedergeben, deutsch würde etwa „Helldunkel“ entsprechen – mit sieben Erzählungen. 1933 erschien schliesslich als Einzelwerk die Erzählung *ʿAlawiyya Hānum* („Die Propheten-

---

<sup>5</sup> EIr, 125.

<sup>6</sup> Katouzian, 47.

tochter“). Zusammen mit Mas‘ūd Farzād veröffentlichte Sadeq Hedayat 1934 eine Sammlung von 34 satirischen Texten unter dem Titel *Wağ-wağ šāḥāb* („Herr Wau wau“). Fast alle sind sie in der Form freier Verse, meist mit Reim, verfasst, im Titel taucht jeweils das Wort *qaḍiyya* („Fall“, „Episode“) auf. Gegenstand der einzelnen Stücke, in denen oft das Mittel der Parodie eingesetzt wird, ist meist wieder das zeitgenössische intellektuelle und literarische Establishment. Als Verfasseramen wählten die beiden Freunde die Bezeichnung „Gog und Magog Company Ltd.“.

In jener Zeit gründete Sadeq Hedayat mit drei Freunden zusammen einen Zirkel, den sie nach der Zahl seiner Mitglieder mit dem arabischen Wort Rab‘a („die Vier“) bezeichneten. Dem Zirkel gehörten neben Hedayat Bozorg Alavi, Mojtaba Minovi und Mas‘ūd Farzād an.<sup>7</sup> Alle vier standen sie dem literarischen Establishment, das einem versteinerten intellektuellen und akademischen Traditionalismus verhaftet war, kritisch gegenüber, einem literarischen Establishment, das sich dem autoritären Staat widerspruchslos unterwarf, aufgeschlossene Intellektuelle wie sie ignorierte und eine uneingeschränkte Kontrolle über akademische Stellen und Publikationen ausübte. Die Gruppe der Vier wurde schon zu Lebzeiten ihrer Mitglieder zur Legende, obwohl sie nicht lange bestand: 1935 ging Minovi nach London, im August 1936 Hedayat nach Bombay. Als er im September des folgenden Jahres nach Iran zurückkehrte, war Alavi im Gefängnis und Farzād auf dem Sprung, Minovi in London zu besuchen. Nach 1941 war Alavi frei, aber nicht mehr regelmässig in Hedayats Gesellschaft. Man hatte sich im wahrsten Sinne des Wortes „auseinandergelebt“. In der kurzen Zeit ihres Bestehens jedoch war von der Gruppe eine ausserordentliche Wirkung ausgegangen, dies hauptsächlich wegen der Intensität der Beziehung und Zusammenarbeit zwischen ihren Mitgliedern. Man traf sich fast täglich im Café „Rose noir“ (später als „Zhaleh“ bekannt) in der Lālazar naw-Strasse.<sup>8</sup> Dort führten die Mitglieder der „Vier“ stundenlange Gespräche über persische und europäische Literatur und über zeitgenössische intellektuelle Strömungen in Europa, vom Expressionismus bis zur Psychoanalyse. Es kam, wie wir gesehen haben, auch zu gemeinsamen literarischen Publikationen: So war *Wağ-wağ šāḥāb* ein Gemeinschaftswerk von Hedayat und Farzād, das Theaterstück *Māziyār* ein Gemeinschaftswerk von Hedayat und Minovi, und die drei Kurzgeschichten von *Anīrān* ein Gemeinschaftswerk von Hedayat und Alavi (zusammen mit Schin Partou).

---

<sup>7</sup> Katouzian, 52-53.

<sup>8</sup> Katouzian, 53.

In jenen Jahren des engen Kontaktes zu den Freunden der Rab'a schrieb Hedayat auch die Rohfassung des Romans „Die blinde Eule“, der bis heute als Schlüsselwerk Hedayats gilt, und mit dem sein Name untrennbar verbunden ist. Er vollendete das Werk 1936 in Indien und publizierte es in einer privaten limitierten Auflage, geschrieben von eigener Hand.<sup>9</sup> Da wir uns in diesem Seminar noch eingehend mit der „Blinden Eule“ befassen werden, lasse ich es an dieser Stelle bei der blossen Erwähnung des Romans bewenden, über den André Breton gesagt hat: „Wenn es so etwas wie ein Meisterwerk gibt – hier ist es.“<sup>10</sup> In Bombay schrieb Hedayat auch einige der Kurzgeschichten, die er später (1942) in der Sammlung *Sag-i wilgard* veröffentlichen sollte. Er lernte den Parsi-Gelehrten Bahram-Gur Anklesaria kennen und begann, bei ihm Pahlawi zu lernen. Ergebnis dieser Zusammenarbeit war die Übersetzung mehrerer Pahlawi-Texte ins Neupersische, darunter das *Kārnāma-i Ardašīr-i Bābakān*, ein legendärer Bericht über Leben und Werdegang des Gründers der Sasanidendynastie.<sup>11</sup> Obwohl Hedayat in Bombay bleiben wollte, da er den intellektuellen Kontakt zu Anklesaria genoss und von der Gemeinschaft der Parsen freundlich aufgenommen worden war, zwang ihn Geldmangel, im September 1937 nach Teheran zurückzukehren. Geldmangel war ein immer wiederkehrendes Thema in Sadeq Hedayats Leben – nicht zuletzt deshalb, weil er sich konsequent weigerte, von den exzellenten Beziehungen seiner Familie zu profitieren. Wir werden sehen, dass möglicherweise auch bei der Katastrophe im April 1951 die desperate ökonomische Lage Hedayats eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt hat.

Zurück in Teheran arbeitete Hedayat wieder in untergeordneter Stellung, zunächst bei der „Gesellschaft für Bauentwicklung“, dann in der Bank Melli. 1939 gelang es ihm, im neugegründeten staatlichen Amt für Musik eine Anstellung als Herausgeber der dort erscheinenden Fachzeitschrift zu erhalten. Für diese Zeitschrift schrieb er auch selbst eine Anzahl witziger und satirischer Besprechungen.<sup>12</sup> 1941 aber wurde Iran von den alliierten Truppen besetzt und Reza Schah zur Abdankung gezwungen. Das staatliche Amt für Musik wurde geschlossen. Obwohl Sadeq Hedayat dadurch seine Stelle verlor, begrüßte er die Vertreibung Reza Schahs aus Iran, schien es doch, dass nun ein Neubeginn unter dem Zeichen von bürgerlicher Freiheit und Selbstbestimmung möglich sei. Ein Ausdruck des Wunsches nach einem Neubeginn innerhalb der iranischen

---

<sup>9</sup> Katouzian, 58.

<sup>10</sup> Abbas Maroufi im Nachwort zu *Die blinde Eule*. Frankfurt 1997, 168.

<sup>11</sup> Katouzian, 60.

<sup>12</sup> Katouzian, 62.

Gesellschaft war die Gründung der Tudeh-Partei kurz nach Reza Schahs Abdankung. Sadeq Hedayat trat ihr trotz anfänglicher Sympathie nicht bei; der tiefere Grund dafür war wohl, wie Homa Katouzian vermutet,<sup>13</sup> die Tatsache, dass Sadeq Hedayat seiner Natur nach kein „politischer“ Mensch war. Nicht politische Ideologien beschäftigten ihn, sondern universale philosophische Grundfragen. Sich den Regeln und der Disziplin einer politischen Partei zu unterordnen und sein Denken einer offiziellen Parteidoktrin anzupassen, war ihm als ausgeprägtem Individualisten unmöglich. So war es wohl eher der Zusammenbruch der alten Ordnung als die Gründung der Tudeh-Partei, die Hedayat mit neuen Hoffnungen erfüllte. Seine literarische Produktivität war ungebrochen. Schon bald nach der „Blinden Eule“ hatte er zwei Kurzgeschichten in französischer Sprache verfasst: *Lunatique* und *Sampingué*. Sie erschienen 1945 in der französischsprachigen Zeitung *Journal de Tehran*.<sup>14</sup> 1942 veröffentlichte er *Sag-i wilgard*, eine Sammlung von Kurzgeschichten, die zumeist noch vor dem Krieg entstanden waren. Beträchtlichen Erfolg erzielte er mit dem allegorischen Märchen „Das Wasser des Lebens“ (*Āb-i zindagī*), das er 1944 in der Parteizeitschrift der Tudeh-Partei, *Mardum*, veröffentlichte, und mit der Kurzgeschichte „Morgen“ (*Fardā*), die 1946 in *Payām-i naw*, der Zeitschrift der iranisch-sowjetischen Kulturgesellschaft, erschien.<sup>15</sup> Überstrahlt wurden sie von dem Roman *Hāġġī Āġā*, der 1945 publiziert wurde. *Hāġġī Āġā* ist das umfangreichste Werk, das Hedayat je geschrieben hat, wohl weniger eine Kritik am damaligen iranischen Kleinbürgertum – als die der Roman oft verstanden wurde – als eine erbarmungslose Blossstellung menschlicher moralischer Schwächen: Opportunismus, religiöse Heuchelei, Rücksichtslosigkeit den sozial Schwächeren gegenüber, Durchtriebenheit und unersättliche Gier sowohl auf finanziellem als auch auf sexuellem Gebiet – alles konzentriert in der Hauptfigur des Buches, Hāġġī Āġā, der geschildert wird als 89jähriger Greis mit vier verstorbenen, sechs geschiedenen und sieben lebenden Ehefrauen.<sup>16</sup>

1944 brachte Sadeq Hedayat noch einmal eine Sammlung von Kurzgeschichten heraus, sechs an der Zahl, unter dem Titel *Wilingārī* („Müssiggang“). Zwei Jahre später verfasste er die Satire *Tūp-i murwārī* („Die Perlenkanone“). An der Entstehung dieses Werks war der Ökonom und Intellektuelle Šahīd Nūrā’ī, ein Freund Hedayats, beteiligt. Šahīd Nūrā’ī, auch ein wichtiger Briefpartner Heda-

---

<sup>13</sup> Katouzian, 163.

<sup>14</sup> Katouzian, 288 (Anm. 65).

<sup>15</sup> Katouzian, 165.

<sup>16</sup> Katouzian, 180.

yats – wir werden einen Brief lesen, den Hedayat an ihn gerichtet hat – lebte seit 1947 in Paris und sollte das Buch dort zur Publikation vorbereiten. Es kam jedoch nicht dazu, die Publikation verzögerte sich wegen Šahīd Nūrā’īs schwerer Krankheit, der er im April 1951 erliegen sollte – fast am gleichen Tag, da Sadeq Hedayat aus dem Leben schied. *Tūp-i murwārī* erschien erst 1979, lange nach Hedayats Tod und wenige Monate nach der Islamischen Revolution.

Die Werke, die Hedayat in den vierziger Jahren verfasste, zeigen, dass er seinen häufigen depressiven Verstimmungen zum Trotz nach wie vor ein Schriftsteller von eindrucklicher Schaffenskraft war. Sein äusseres Leben verlief dagegen weiterhin scheinbar ereignislos. Als das Amt für Musik 1941 geschlossen wurde, wechselte Hedayat in die Kunstakademie, wo er für einen mageren Lohn als Französisch-Übersetzer arbeitete. Er lebte weiterhin im Haus seiner Eltern, verbrachte aber wenig Zeit dort, sondern hielt sich in Cafés und gelegentlich im Haus eines Freundes auf. Im Sommer 1946 fand in Teheran der erste iranische Schriftstellerkongress statt. Sadeq Hedayat nahm daran teil, ohne allerdings einen eigenen Beitrag beizusteuern. Der Schriftstellerkongress machte deutlich, wie sehr die persische Literaturszene noch immer von der Dichtung beherrscht wurde, doch wurde auch über neuste Entwicklungen in der Prosa gesprochen, und hier gab es durchaus Literaturkritiker, die Hedayats Bedeutung zu würdigen wussten. Im Alltag jedoch musste sich Hedayat weiterhin der langweiligen und geisttötenden Routine in der Kunstakademie unterziehen; nicht nur war sein Lohn demütigend knapp, er scheint auch kaum etwas zu tun gehabt zu haben; so schrieb es jedenfalls sein Freund Šahīd Nūrā’ī, der sich um ihn Sorgen machte, in einem Brief an den Schriftsteller Mohammed Ali Jamalzadeh, der ebenfalls mit Sadeq Hedayat befreundet war:

„Jeden Tag stellt er sich dort ein, für eine halbe Stunde. Zuerst nimmt er den Hut ab und legt ihn in die Ecke. Dann setzt er sich auf einen Stuhl und läutet für eine Tasse Tee. Danach starrt er für eine Weile die Wände an, und, falls zufällig eine Zeitung auf dem Tisch liegt, betrachtet er die Frontseite (liest sie aber nicht). Nachdem er den Tee getrunken hat, setzt er den Hut wieder auf und geht, ohne mit irgendjemandem ein Wort zu wechseln, auf dem selben Weg hinaus, wie er gekommen ist. Das ist Hedayats tägliche Routine. In nichts, was ich gesagt habe, ist ein Wort der Unwahrheit oder Übertreibung.“<sup>17</sup>

---

<sup>17</sup> Katouzian, 220-221.

Es versteht sich von selbst, dass diese Situation, vielleicht ganz besonders auch die fehlende Wertschätzung und Anerkennung die schlimmste Wirkung auf ein sensibles Gemüt wie dasjenige Hedayats haben musste. Dazu kam, dass sich seine Hoffnungen auf eine offeneren und dynamischere Stimmung innerhalb der iranischen Gesellschaft zerschlagen hatten. Mit den führenden Exponenten der Tudeh-Partei war es gar zu einem offenen Zerwürfnis gekommen. Sadeq Hedayat, der schon immer dem politischen und kulturellen Establishment in Iran kritisch gegenübergestanden hatte, wurde mehr und mehr zu einem Emigranten im eigenen Land. Seine Depressionen verstärkten sich; um zu vergessen, griff er mehr und mehr zu Alkohol und Drogen. In diese zunehmend verzweifelte Situation fällt Sadeq Hedayats letztes publiziertes Werk, „Die Botschaft Kafkas“ (*Payām-i Kāfkā*), das er 1948 schrieb. Er verteidigt darin Kafka, der von führenden Intellektuellen Irans zu jener Zeit als dekadenter Schriftsteller abgewertet worden war. Diese Verteidigung Kafkas wird im Verlauf der Abhandlung auch zu einer Verteidigung seiner selbst, seiner Auffassung vom Menschen und von der Welt sowie seiner eigenen künstlerischen Botschaft und stellt in dieser Hinsicht Hedayats Vermächtnis dar. Kafka hatte Sadeq Hedayat seit einiger Zeit fasziniert; ein Ergebnis seiner Auseinandersetzung mit ihm war eine persische Übersetzung von Kafkas Erzählung „Die Verwandlung“ unter dem Titel *Mash*, die er 1943 in der Zeitschrift *Suḥan* veröffentlichte.

Angesichts der Situation, in der sich Sadeq Hedayat befand, und die keine Aussicht auf eine positive Veränderung bot, lässt sich nachvollziehen, dass er sich im Jahre 1950 entschloss, Iran zu verlassen, zumal seine Freunde Šahīd Nūrā'ī und Jamalzadeh ihn drängten, nach Europa zu kommen. Bekannte hatten ihm geholfen, bei seinem Arbeitgeber, der Kunstakademie einen bezahlten Krankheitsurlaub von vier Monaten zu erwirken. Am 3. Dezember 1950 verließ Sadeq Hedayat Teheran und traf am folgenden Tag in Paris ein. Seine Hoffnungen, Arbeit zu finden, um sich finanziell über Wasser zu halten, erfüllten sich nicht. Šahīd Nūrā'ī, der möglicherweise genügend Einfluss gehabt hätte, um etwas für Hedayat zu erreichen, war schwer krank. Eine längere Aufenthaltserlaubnis für Frankreich zu erhalten, gelang Sadeq Hedayat nicht; sein Plan, nach Genf zu gehen, wo sein Freund Jamalzadeh lebte und arbeitete, scheiterte, da die Schweizer Behörden das Visum verweigerten. Bemühungen des französischen Iranisten Henri Massé, Hedayat eine Anstellung als Dozent zu verschaffen, schlugen fehl, da Hedayat kein akademisches Diplom hatte. Zu alledem kam, dass der viermonatige Krankheitsurlaub im April 1951 auslief; Sadeq Hedayat versuchte, durch das Beibringen von Arztzeugnissen eine Verlängerung



des Urlaubs zu erwirken – ohne Erfolg. Ohne Aufenthaltserlaubnis und ohne Arbeit konnte er aber nach Ablauf des Urlaubs nicht in Europa bleiben, und seine knappen Geldmittel reichten nur für kurze Zeit. So blieb ihm nur übrig, sich um Hilfe an seine Familie zu wenden. Wie wenn sich alles gegen ihn verschworen hätte, kam aber auch hier ein Schicksalsschlag dazwischen: Sein Schwager, der mächtige Premierminister ‘Alī Razmārā, wurde am 7. März 1951 in Teheran ermordet. Die Familie, in Schock und Trauer, hatte anderes zu tun, als sich um Sadeqs Probleme in Europa zu kümmern. Mit Razmārā hatte sie überdies ihr mächtigstes und einflussreichstes Mitglied verloren; somit musste für Sadeq Hedayat auch die geringste Hoffnung auf eine Verlängerung des Krankheitsurlaubs schwinden. Dies dürfte den letzten Anstoss für seinen Entschluss gegeben haben, seinem Leben selbst ein Ende zu setzen. Am 8. oder 9. April – der genaue Tag ist nicht klar – war es soweit. Sadeq Hedayat kehrte abends in seine Wohnung zurück, ging in die kleine Küche und breitete eine Decke auf dem Boden aus. Er schloss die Küchentür von innen, dichtete die Ritzen mit Baumwolle ab, drehte den Gashahn auf und legte sich auf den Boden. Einen eigentlichen Abschiedsbrief hinterliess er nicht, obwohl sich in seinen Werken und Briefen verstreut viele Hinweise finden, die man in diese Richtung deuten könnte.<sup>18</sup> Sadeq Hedayats Familie entschied, dass er in Paris begraben werden solle. Die Trauerfeier fand in der marokkanischen Moschee statt, das Begräbnis auf dem Friedhof Père Lachaise.

Obwohl Sadeq Hedayats verzweifelte Situation in Paris – ohne Geld und ohne Zukunftsperspektive – wohl mit dafür verantwortlich war, dass er schliesslich keinen anderen Ausweg mehr sah, dürfte seine Depressivität, die ihn sein Leben lang begleitete, mindestens ebenso ausschlaggebend gewesen sein. Schon früher einmal hatte er versucht, sich das Leben zu nehmen, im April des Jahres 1928, wenige Monate nach seiner Ankunft in Frankreich. Spätabends sprang Hedayat damals in Cachan, einem Vorort von Paris, von einer Brücke in die Marne. Unter der Brücke, in einem Boot befand sich jedoch ein Liebespaar. Der Mann sprang sofort in den Fluss und brachte den Nichtschwimmer Hedayat ans Ufer. Einige Tage später schrieb Hedayat seinem ältesten Bruder Maḥmūd in einer Postkarte: „Kürzlich habe ich eine Dummheit begangen, aber es kam gut heraus.“<sup>19</sup>

---

<sup>18</sup> So hinterliess Hedayat nach seiner letzten Abreise aus Iran 1950 seinen Freunden die auf einen Zettel geschriebene Nachricht: „Wir gingen und brachen euer Herz. Auf Wiedersehen bei der Auferstehung. Das ist alles.“; Iraj Bashiri: *The Fiction of Sadeq Hedayat*. Lexington 1984, 12.

<sup>19</sup> Katouzian, 37-38.

Das Thema Tod hat Sadeq Hedayat zeitlebens beschäftigt. Schon im Alter von zwölf Jahren soll er in der Schule eine Zeitschrift mit dem Titel „Ruf der Toten“ herausgebracht haben, für deren Umschlag er eine Zeichnung des Todesengels Azrail entwarf.<sup>20</sup> Besonders aufschlussreich für seine Faszination, die er für dieses Thema empfunden haben muss, ist ein Essay, der den einfachen Titel „Tod“ (*Marg*) trägt. Hedayat verfasste ihn 1926 in Gent und publizierte ihn im Februar 1927 in der in Berlin erscheinenden Zeitschrift *Īrānšahr*. Homa Katouzian charakterisiert die Abhandlung als „an incredible *éloge* on death itself“.<sup>21</sup> Der Tod ist eines der Leitmotive in der „Blinden Eule“ und taucht auch in vielen Kurzgeschichten Hedayats auf – bald klar und deutlich, bald verdeckt, so wie in der Erzählung „Der zerbrochene Spiegel“, mit der wir unsere Lektüre beginnen werden.

---

<sup>20</sup> Abbas Maroufi im Nachwort zu *Die blinde Eule*, 151.

<sup>21</sup> Katouzian, 39.